

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 19

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

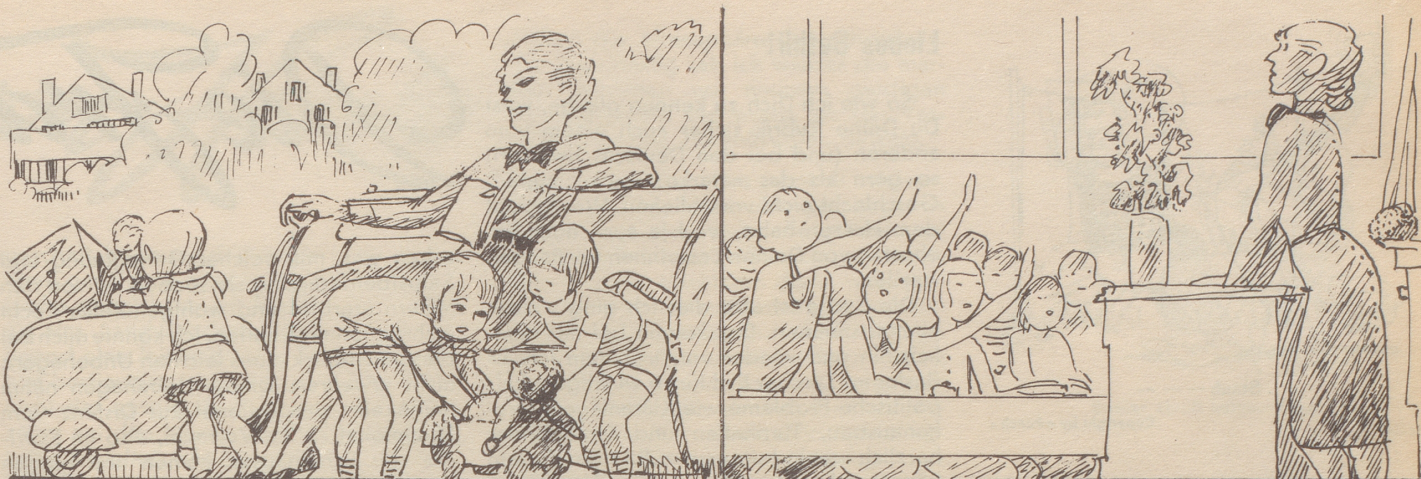
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



♥ D I E ♥ S E I T E ♥ D E R ♥ F R A U ♥

Bereicherung des Familienlebens

Ein amerikanischer Scheidungsanwalt, Dr. E. Kaufmann, hat ein — übrigens vorzügliches — Buch über die Ehe und ihre Mängel, oder besser über unsere Mängel in der Führung der Ehe, geschrieben, das auch in einem Schweizer Verlag in deutscher Uebersetzung erschienen ist.

Immerhin ist da ein Punkt, der uns hierzulande, bei aller Vorzüglichkeit des Buches, etwas problematisch vorkommt. Nicht uns allen, nur etwa der Hälfte von uns. Dieser Punkt hat meine sehr geschätzte Kollegin, Frau Hanna Willi, zu einer Reportage für «Sie und Er» veranlaßt.

Fünf Stimmen äußern sich da zum oben-erwähnten, neutralischen Punkt, und zwar in so eindeutiger und übereinstimmender Weise, daß wir einmal mehr kopfschüttelnd feststellen müssen, wie schrecklich unmodern und hinterwäldlerisch wir Schweizer Töchteren doch allesamt sind, und wieviel wir noch zu lernen haben.

Es handelt sich wieder einmal um den Seitensprung. Den des Mannes natürlich. Und wir werden wieder einmal ersucht, viel und warmes Verständnis für diesen Seitensprung aufzubringen. Nun, das haben wir schon öfter gehört, und hoffentlich auch alle beherzigt. Solche Bücher werden fast ausnahmslos von Männern geschrieben, und die erwarten mit Recht immer viel warmes Verständnis.

Diesmal erhalten wir aber auch praktische Ratschläge über die Form, die dieses Verständnis annehmen sollte.

Wir sollen vor allem einmal mit der «Freundin» unseres Heiri freundschaftliche Beziehungen anknüpfen und eine zunehmende Sympathie für sie an den Tag legen. Wir sollen sie so häufig als möglich, als Ueberraschung für unsern Heiri, an den Familientisch zum Essen einladen, in der Hoffnung, daß sie mit der Zeit ihren geheimnisvollen Reiz für besagten Heiri verlieren werde, um zu einem Inventarstück zu werden, das immer da ist, wenn er

heimkommt, — bis er schließlich genug von ihr hat.

Die Antwort der interviewten Schweizer Frauen auf die Frage: «Was halten Sie von diesem Vorschlag?» läßt sich zwanglos auf die Formel bringen: «Das fehlte gerade noch.»

So sind wir.

Man kann nicht umhin, aus dieser Haltung auf eine noch sehr tiefe Zivilisationsstufe zu schließen.

Ich habe die Umfrage in meinem persönlichen Bekanntenkreis noch ein bißchen ausgedehnt — immer mit demselben Resultat. Die Männer waren viel sachlicher und aufgeschlossener. Sie sagten ausnahmslos, es sei gar keine schlechte Idee.

Uebrigens hat Frau Willi die bewußte Frage nicht fünf, sondern sechs Leuten gestellt. Und von den sechs Stimmen ist ebenfalls eine für den Vorschlag des Amerikaners eingetreten. Es ist eine männliche Stimme, die eines Richters. Er sagt: «Wer einen Gegner bekämpfen will, muß ihn genau kennen lernen.»

Männer sind viel objektiver als wir.

Das Bestechende des Argumentes vom Emmy am Familientisch ist unbestreitbar. Wir sollten es wirklich versuchen. Was mich betrifft, so habe ich wenigstens versucht, die Sache gründlich zu überdenken, und mir scheint, es seien da, je nach Veranlagung der drei Partner und nach den Umständen verschiedene Ergebnisse möglich.

Vielleicht verleidet's dem Emmy bei uns, nachdem ihm das Gretli und der Ruedeli zum vierten Mal Tomatensauce über das neue Döpieess geleert haben. Es — das Emmy — sehnt sich nach den trauten, kleinen Dinern zu zweit in dem hübschen Restaurant, und macht dem Heiri einen diesbezüglichen Vorschlag, den er vielleicht annimmt, weil sich das Emmy sonst vielleicht nach einem Freund ohne Anhang umsieht.

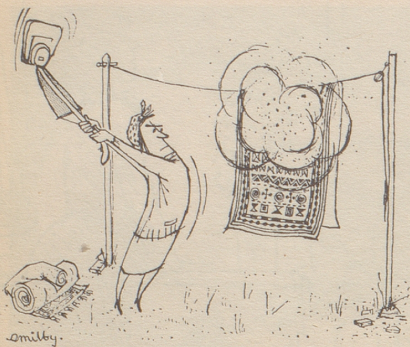
Oder aber das Emmy sieht den Heiri in seinem Naturreservat, so, wie er halt da-

heim etwa ist, erkennt ihn gar nicht wieder und zieht schließlich die Konsequenzen. Womit, wenn auch nicht grad der ganze Krieg, so doch die «Operation Emmy» zum Abschluß gebracht wäre.

Nehmen wir aber an, das Emmy halte durch, entweder, weil der Heiri seine Visitenmanieren aufrecht erhält, oder weil dem Emmy unsere Küche zusagt, oder auch einfach, weil es eine durchhalterische Natur ist. Und es werde damit tatsächlich, wie erstrebt, zum Inventarstück. Da aber müssen wir psychologisch ein bißchen weiter zurückgraben und uns fragen, wieso uns das Emmy denn primär überhaupt zuteil wurde: weil nämlich die, schon gezwungenermaßen immer und ewig anwesende Muetter zum Inventarstück geworden ist, an das man sich gewöhnt hatte. Daher das Emmy, das dann eventuell, infolge Gewöhnung, durch die geheimnisumwitterte, nagelneue Jacqueline ersetzt werden muß, die wir dann auch wieder einladen müssen, um sie kennen zu lernen und um ihr Gelegenheit zu den obenbeschriebenen alternativen Reaktionen zu bieten.

Wir können natürlich das Emmy überdies weiterhin am Familientisch beibehalten. Es besteht dann zwar die Möglichkeit, daß besagter Familientisch zum Damenpensionstisch wird. Es kommt ein bißchen teuer, aber schließlich bezahlt der Heiri ja die Pensionen, wir kochen gern, und die Kinder sind immer froh, wenn Besuch da ist, weil's dann Dessert gibt. Uebrigens — Damenpension. Es bestünde theoretisch noch die weitere Möglichkeit, daß der Heiri, erfüllt von warmem Verständnis, die «Freunde» der Muetter ebenfalls an den Familientisch einlade, und es ergäben sich da ganz hübsche Chancen für die Eingeladenen, sich gegenseitig kennenzulernen, was gleich zu einer ganzen Anzahl Happy Enden führen könnte.

Aber der Heiri wird uns sogleich über die Untunlichkeit dieses Arrangements aufklären. Nicht weil es ihm am Verständnis



Staub — — —

Copyright by «Punch»

Liebes Bethli!

So wie ich Dich zu kennen glaube, wirst Du Deine Rubrik sicher auch einem vom anderen (und bei den Deutschschweizern so gern als das «starke» bezeichneten) Geschlecht nicht verschließen. Was ich auf dem Herzen habe, wird ja auch noch am ehesten von Deinen Leserinnen verstanden werden.

Die Sache ist also die: ich ging wieder einmal stimmen. Das kommt bei mir nämlich hin und wieder vor, trotzdem ich als Basler im Zürcher Exil für so wichtige lokalpolitische Probleme wie Kläranlagen, Strassenausbau, Turnhallen und Strandbäder herzlich wenig Interesse aufbringe. Zudem könnte ich mit meiner schwachen Nein-Stimme den Staat am unnötigen Geldausgeben doch nicht hindern. Auch die Wahl von Bezirksanwältin oder von Mitgliedern der Bezirksschulpflege ist meistens wenig dazu angetan, mein staatsbürgerliches Geltungsbedürfnis zu befriedigen. Diesmal aber lohnte es sich wirklich, den Gang zur berühmten Urne zu tun, sei es auch nur, um die Zahl der Nein-Stimmen um eine zu vermehren.

Ich verließ also mein trautes Heim und wanderte unter einem freundlich rieselnden sogenannten Frühlingsregen hindurch zum nahe gelegenen Schulhaus. Schon auf dem Weg dorthin kamen mir einzelne Exemplare jenes Typus Homo sapiens entgegen, die man gemeinhin als Stimmbürger bezeichnet und denen nicht nur am unvermeidlichen Stumpen, diesem Symbol echt schweizerischer Männlichkeit, anzu-

Die Frau

sehen war, mit welcher Genugtuung und Selbstbefriedigung sie soeben ihr von den Vätern ererbtes und wohlgehütetes Recht wahrgenommen hatten. Ich konnte mich bei diesem Anblick eines leichten Unbehagens nicht erwehren. Dieses Unbehagen nahm umgekehrt proportional zur Distanz vom Stimmlokal zu. Im Vorraum, also im Korridor des Schulhauses, kamen und gingen sie, die stolzen Vertreter desjenigen Teils des Schweizer Volkes, der dem andern das gleiche Recht so hartnäckig vorenthält. Sie alle, oder zum mindesten die älteren Semester unter ihnen, schienen so etwas wie einen unsichtbaren Morgenstern, oder wenigstens einen imaginären Säbel, als Insignium ihrer Manneswürde bei sich zu tragen. Ich drückte mich — ganz ohne inneren Morgenstern — an ihnen vorbei und betrat das Stimmlokal, welches mir in Form eines zur Hälfte geleerten Schulzimmers entgegengähnte. Nachdem mir der an der Tür postierte Hüter das Stimmrechtscouvert wortlos abgenommen hatte, steuerte ich mit einigen blutigen Zetteln in der Hand auf die dazu passenden Urnen zu, von denen jede zwischen den gespreizten Beinen eines lässig hingegossenen Aufsehers stand. In meiner Verwirrung ob soviel Aufsicht — andernorts wickelt sich das Stimm-

fehlte, sondern weil es ihm unvorstellbar erscheint, daß die Mutter einen «Freund» haben könnte. Sie hat andere Sorgen, sagt der Heiri, und sie «ist überhaupt nicht diese Art Frau». Womit er wohl in der Mehrzahl der Fälle nicht so unrecht hat.

Uebrigens ist das mit dem gemischten Familientisch eine rein akademische Frage. Sie ist von keinem seriösen Psychologen jemals aufgeworfen worden, und wir brauchen uns deshalb nicht mit ihr zu befassen.

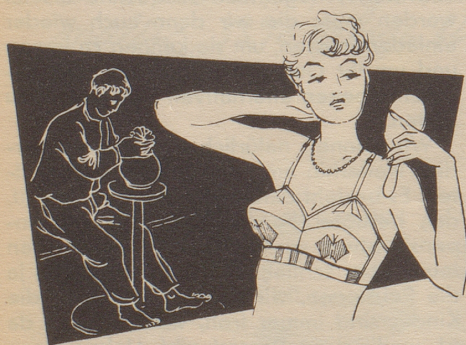
Bethli.

Unsere Kinder

Das Folgende erzählte mir Schwester Emmi aus dem Kinderspital: Rekonvaleszente Mädchen spielen Töcklerli. Eines hebt seine Puppe hoch auf und ruft laut durchs Zimmer: «So, Töckler Zion, freue dich!» H Je

Solbad Schützen Rheinfelden

Sonnig, heimelig, komfortabel



GOTHIC
Corset

GOTHIC dient Ihrem Aussehen und Ansehen. Er gibt der Büste die vollendete Form und begünstigt gleichzeitig ihre natürliche Entwicklung. Dank seiner allseitig umfassenden Paßform und der schmiegsamen Cordtex-Gewebestütze ist der GOTHIC angenehm zu tragen und von beglückender Wirkung. Die Auswahl ist unvergleichlich: verschiedene Modelle und jedes in fünf Büstengrößen und allen Umfanggrößen. - Ein echter GOTHIC wird Ihre Wünsche wie kein anderer erfüllen. Es gibt teurere, aber keinen besseren.

Im guten Fachgeschäft. Illustrierter Prospekt durch die Lizenzherstellerin: KORSETTFABRIK AG, ST. GALLEN.

Escoffier

der berühmteste Kochkünstler

aller Zeiten sagte nicht

umsonst:

«Thomy's Senf

ist ein wahrer

Hochgenuss».



UROZERO

bekämpft

Ihren Rheumatismus

Rössli-Rädli

nur im Hotel Rössli Flawil

vorzüglich

Birkenblut

für Ihre Haare Wunder tut

Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido



von Heute

geschäft bedeutend diskreter ab! — und eben ganz ohne moralischen Halt mangels (siehe oben) hätte ich beinahe den Zettel für das Landwirtschaftsgesetz in die für irgend eine lokalzürcherische Angelegenheit bestimmte Urne geworfen, wenn mich nicht der gespreizte Wächter noch rechtzeitig auf den Irrtum aufmerksam gemacht hätte. Kleinlaut, wie ich gekommen, schlich ich mich von dannen und suchte in meinem Innern vergeblich nach jener Selbstbefriedigung (Stumpen rauche ich prinzipiell nicht), die meinen Mit-Stimmbürgern so wohlthuend vom markanten Antlitz leuchtete.

Draußen regnete es noch immer und am äussersten Ende des Schulhausplatzes warteten geduldig einzelne Gattinnen auf ihre mit vor Selbstbewußtsein geschwellter Brust aus den geheiligten Hallen zurückkehrenden Helden, aus jenen Hallen, zu denen sie als «nur Frauen» selbstverständlich keinen Zutritt hatten. Auf dem Heimweg zu meiner ebenso geduldig, wenn auch nicht gerade im Regen harrenden Gemahlin stellte ich mir vor, wie nett es doch eigentlich wäre, wenn wir Männer einmal am Arm unserer Frauen, Bräute oder Freundinnen zur Urne wandeln könnten, wie viel menschlicher und wie viel weniger

nüchtern die Atmosphäre dadurch würde. Doch gleichzeitig sah ich wieder die markigen Gestalten vor meinem geistigen Auge erscheinen und wurde mir des Verwegenen meiner Zukunftsvision bewußt.

Wahrhaftig! Das wäre ja noch schöner. Frauen im Stimmlokal und gar noch als aktive Bürgerinnen. Nein, die gehören an den häuslichen Herd, allwo sie zu warten haben, bis der Nachfahre derer von Morgarten sich von seinen Stammtischgenossen und der dazu gehörigen Kellnerin losgerissen hat, nachdem er seine vaterländische Tat genügend besprochen und begossen hat. Und überhaupt: wir sind dem «schwachen Geschlecht» punkto Gleichberechtigung schon viel zu weit entgegengekommen. Nicht genug damit, daß unsere Frauen den Lebensunterhalt der Familie mitverdienen helfen, lassen wir es auch noch zu, daß sie auf dem Weg zur Arbeit im Tram und Autobus die ganze Strecke stehen dürfen. Nein, die große Politik muß Männersache bleiben, denn nur den Männern steht es zu, sich das Recht zur Selbstbestimmung und die Handlungsfreiheit durch immer neue Gesetze vom Staate abnehmen zu lassen. Und nur der politisch klar und nüchtern denkende Mann ist in der Lage, sein wuchtiges JA oder vernichtendes NEIN so in die Urne zu werfen, wie es seine Partei oder sein Verband für richtig halten. Frauen aber wären dabei ganz unbrauchbar. Sie könnten ja eine eigene Meinung haben, die weder mit derjenigen ihres Herrn und Gebieters noch mit einer Parteimeinung übereinstimmen würde. — Wo kämen wir denn da hin? Weißt Du



Basler straft seinen Sohn

Tyrihans

es, liebes Bethli, oder soll ich es Dir unter vier Augen flüstern: endlich wieder auf einen grünen Zweig!

In diesem Sinn und Geist grüßt Dich herzlich
Dein Megge.

Lieber Megge!

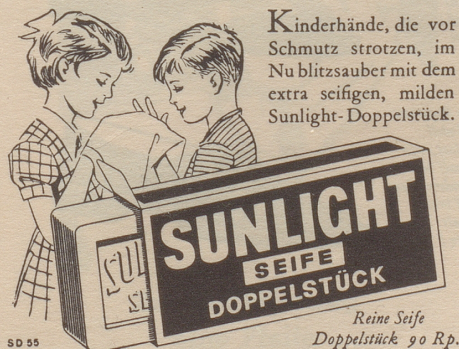
Wie kann ein Mann, ein Arzt, ein Bürger mit einem so guten Schweizernamen so staatszersetzendes Zeug schreiben?

Trotzdem herzliche Grüße! Bethli.

Vom Regeli

Regelis Freund Fredi hat ihm einen prächtigen Schneemann von Mammutformat gemacht. Aber noch am gleichen Abend verkündet das Radio Regen, und am nächsten Morgen steht nur noch ein jämmerlicher Torso da. Regeli bricht in Tränen aus. Immer noch schluchzend meint es: «Mer hetted em Radio halt söle prichte, i hegi sonen schöne Schneema!»

Martina



**Versagen deine Nerven
Schwinden deine Kräfte**
dann hilft

Dr. Buer's Reinlecithin

Fr. 5.70 u. 8.70. Kurpackungen Fr. 14.70. In Apotheken
Nur Reinlecithin Dr. Buer sichert Lecithin-Erfolge



ARISTO
WEISFLOG'S EIERCOGNAC

etwas besonders Feines, ein hochwertiges Genußmittel von vorzüglichem Geschmack, dem Sie Ihr Vertrauen schenken können. Sie sind gut beraten, wenn Sie diese Marke wählen.

Erhältlich in Drogerien, Apotheken u. Spezialgeschäften

Eine brasilianische Pflanze

Tilmar gegen RHEUMA GICHT

Aus der Heilpflanze «Ilex Paraguayensis» entstand Tilmar. Tilmar treibt die Gifte aus dem Körper, scheidet die Harnsäure aus, regt die Darm- und Lebertätigkeit an. Wer an Rheuma, Gicht und Gliederschmerzen leidet, wird bald die Wirkung spüren. Tee-Packung Fr. 2.10, Kur Fr. 5.20; in Tabletten-Form: Schachtel Fr. 2.10, Kur Fr. 5.20; Tilmar-Balsam zum Einreiben: Tube Fr. 2.60



er schreibt auf **HERMES**